

Nelli Tügel (Berlin) über:

Jesper Jørgensen, Alexander Chubaryan,
Andrei Sorokin, Thomas Friis: *Komintern og de
dansk-sovjetiske relationer*. København: Arbej-
dermuseet 2012, 436 S.

Als erstes Ergebnis einer Kooperation zwischen russischen und dänischen Historiker_innen und Archivar_innen hat Arbejdermuseet & Arbejbevægelsens Bibliotek og Arkiv einen Sammelband herausgegeben, der sich der Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte der 1919 gegründeten Kommunistischen (»Dritten«) Internationale und Dänemark widmet.

Die zwölf Beiträge des Sammelbandes sind in zwei Teilen zusammengefasst. Zunächst werden verschiedene Aspekte des historischen Kontextes (der Thematik) beleuchtet, die Gründung der Komintern also, ihre frühe Phase, die von Stalin angeordnete Auflösung am 10. Juni 1943 und die Übergabe ihres Verantwortungsbereiches an das Kominform (zwischen 1947 und 1956). Im zweiten – kürzeren – Teil des Buches (»Biografier, arkiver og litteratur«) werden zum einen biografische Abrisse einzelner Protagonist_innen der dänischen kommunistischen Bewegung – so zum Beispiel des führenden Kopfes von Danmarks Kommunistiske Parti (DKP), Børge Houmann, oder des dänischen Kommunisten Otto Sand – präsentiert und in den Gesamtkontext des Buches eingeordnet, zum anderen werden Quellenlage und Forschungsstand zur dänisch-sowjetischen Beziehungsgeschichte näher beleuchtet.

Bemerkenswert sind darüber hinaus zwei Beiträge, die gewissermaßen die Einleitung des Bandes ersetzen. Jesper Jørgensen und Thomas Wegener Friis erzählen zu Beginn die Geschichte von 88 dänischen (und 24 norwegischen) KZ-Häftlingen des Lagers Stutthof bei Danzig, das am 10. März 1945 durch die Rote Armee befreit wurde. Da Dänemark zu diesem Zeitpunkt noch unter deutscher Besatzung stand, kam eine Rückkehr auf direktem Weg in ihr Heimatland für die Befreiten noch nicht infrage. Fünf Männer der Gruppe – dänische Kommunisten – baten zudem darum, über Moskau zu reisen; ihre dort gemachten, teilweise bizarren Erfahrungen beschreiben Jørgensen und Wegener Friis – ein Beispiel für die vielen kleinen und großen Geschichten, über die die Quellen in den seit 1990/91 zugänglichen Archiven Auskunft geben.

In dem zweiten einleitenden Artikel der Anthologie schreibt Kurt Jacobsen mehr anekdotisch als ernst über seine Erfahrungen als erster Däne, dem 1984 unter strengen Auflagen Zugang zum sowjetischen Komintern-Archiv gewährt wurde.

Die Autor_innen haben eine Reihe von Quellen gesichtet und in ihren Beiträgen verarbeitet, die bis dato unbekannt Informationen liefern oder Perspektiven verschieben. Peter Ruggenthaler und Thomas Wegener Friis beschreiben in ihrem Beitrag »Sovjetunionen og Danmark efter Anden Verdenskrig«, welche Rolle den skandinavischen Ländern und Dänemark im Besonderen von Stalin und Konsorten in der neuen Weltordnung nach 1945 zugeordnet wurde. Diese hing nahezu ausschließlich von geostrategischen Planspielen ab; letztlich – so der Schluss der beiden Autoren – spielte Dänemark »ikke nogen væsentlig rolle for de sovjetiske beslutningstagere. Danmark befandt sig uden for den sovjetiske interessesfære.« (S. 303), dementsprechend strebten die sowjetischen Entscheidungsträger für die nordischen Länder eine kommunistische »Revolution« keineswegs an. Dennoch wirkten auf verschiedenen Ebenen Einflussnahme und Beziehungen; das militärische Eingreifen der Roten Armee auf Bornholm (durch Bombardements) und die knapp zwölfmonatige Besetzung der Insel durch die Rote Armee sind ebenso Gegenstand des erwähnten Artikels wie die Gedanken Stalins zu einer nordischen Union und die – dies erscheint naheliegend, spielt aber in dem gesamten Band keine vordergründige Rolle – Beziehungen zwischen DKP und der Sowjetunion. Um den ideologischen Kontext der Stalinschen Nachkriegsaußenpolitik zu verstehen, ist die Lektüre des Beitrages von Julie Birkendal Riisbro (»Komintern og verdensrevolutionen«) unerlässlich; dieser gibt einen fundierten Überblick über die Entwicklungen und Wendungen sowjetischer Außenpolitik (beziehungsweise der Kominternpolitik): von Lenins Revolutionstheorie über die Phase der »Sozialfaschismusthese« zwischen 1928 und 1935 hin zum erneuten Paradigmenwechsel, der unter dem Schlagwort »Volksfronttheorie« vollzogen wurde und die Grundlage des zumindest öffentlichen Agierens Moskaus ab 1935 bestimmte.

Niels Erik Rosenfeldt (»Komintern og det hemmelige apparat«) befasst sich mit den klandestinen Aktivitäten der Komintern in den 1930er Jahren, für die Dän_innen einen nicht unwesentlichen Beitrag leisteten. Rosenfeldt hat bereits in seiner Monographie *Verdensrevolutionens generalstaf. Komintern og det hemmelige apparat* (2011) diesen Teil der dänisch-sowjetischen Beziehungsgeschichte intensiv beleuchtet und unter anderem die Rolle Kopenhagens als Knotenpunkt der illegalen Arbeit der Komintern und ihres Geheimapparates herausgearbeitet.

Zwei Archive waren für die Arbeit der an dem Sammelband beteiligten Autor_innen von besonderer Bedeutung: das Russische Staatsarchiv für Zeitgeschichte (RGANI) sowie das Russische Staatsarchiv für Soziopolitische Geschichte (RGASPI). Geschichte, Bestand und Arbeit der Archive widmet sich jeweils ein Beitrag des Bandes (»Det Russiske Statsarkiv for Samtidshistorie og det dansk-sovjetiske forhold« und »Danmark og danskerne i Kominterns arkiv«). Dabei verweisen die Autor_innen auch auf den Umfang der Archivalien, die besondere Bedeutung für die Erforschung der dänisch-sowjetischen Beziehungen haben. Svetlana Rosental hat allein im Bestand des RGASPI 402 (von insgesamt knapp 62000 persönlichen Dossiers im Kominternarchiv) Dossiers mit insgesamt 606 erwähnten Personen gezählt, in denen Verbindungen zu Dänemark eine wesentliche Rolle spielen (S. 390).

REZENSIONEN

Dem Profil von Arbejdermuseet & Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv und ihrem Publikationsprogramm entsprechend ist der Band dem strukturgeschichtlich dominierten – und in Deutschland seit 1990 beständig schrumpfenden – Teilbereich der Sozialgeschichte, der »Arbeitergeschichte« (die die Geschichte der Arbeiterbewegung einschließt), verpflichtet. Wer diskurskritische/ poststrukturalistische Ansätze in diesem Buch erwartet, wird enttäuscht werden. Skeptiker_innen des postmodernen Paradigmas in den Geschichtswissenschaften hingegen werden den Sammelband ebenso als lesenswert empfinden wie Interessierte an skandinavisch-sowjetischer *Histoire croisée*; gerät diese außerhalb der Nordeuropakunde doch denkbar selten in das Blickfeld der Geschichtswissenschaft.

Jenseits der interessanten Aspekte und Erkenntnisse, die jeder einzelne der hier versammelten Beiträge bietet, stellt sich der Rezensentin die Frage, welcher rote Faden die verschiedenen Teile des Buches miteinander verbindet. Dies – und das ist wohl die größte Schwäche des Sammelbandes – wird nicht klar herausgearbeitet. Mit Ausnahme des – für ein Buchprojekt letztlich sehr breit abgesteckten – Themenfeldes der dänisch-sowjetischen Beziehungen scheint/-en keine präzise formulierte(n) Fragestellung(en) zu existieren, die das Projekt trägt/tragen.

Der Sammelband ist durchgängig mit Fotografien und Abzügen von Dokumenten illustriert, was der Lesbarkeit nur zuträglich ist. Insgesamt ist das Buch in einem Geist verfasst, der sich ganz deutlich nicht nur an ein akademisches Publikum wendet, sondern auch interessierten Bürger_innen die Ergebnisse der Arbeit am Archivgut näherbringen möchte. Dies ist Herausgeber_innen und Autor_innen gelungen.

Wer befürchtet, bei einem vom Arbejdermuseet & Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv herausgegebenen Buch auf unreflektierte Gedanken zur Geschichte des Kommunismus zu stoßen, kann aufatmen. Insbesondere bei den dänischen Autor_innen wird die Distanz zu Ideologie und Praxis kommunistischer Politik immer wieder deutlich hervorgehoben. Dennoch: Der/die Totalitarismustheorie-nahe Narrative gewöhnte Leser_in wird unter Umständen verwundert, vielleicht sogar befremdet sein; gelangt doch jenseits aller Ablehnung insbesondere der Stalinschen Version des sowjetischen Kommunismus offensichtlich keine/r der Autor_innen auf Grundlage dieses theoretischen Fundaments zu seinen/ ihren Thesen.

Am Ende der Lektüre bleibt vor allem eine Erkenntnis, nämlich wie wenig wir heute eigentlich – die Verantwortung dafür trägt die untergegangene Sowjetunion und ihre repressive Archivpolitik – über jenen Abschnitt der Geschichte wissen. Es gibt noch den einen oder anderen Schatz in den lange verschlossenen Archiven des ehemaligen Ostblockes zu heben.